



75 Kerzen in Form eines Davidsterns erinnern an die Verbrechen vor 75 Jahren: Die Buchauer gedenken auf dem jüdischen Friedhof ihrer jüdischen Mitbürger, die Opfer der Pogromnacht wurden.

SZ-FOTO: KLAUS WEISS

Buchauer gedenken ihrer jüdischen Mitbürger

Vor 75 Jahren brannte auch in Buchau die Synagoge – Gedenkgottesdienst zum Jahrestag der Pogromnacht

Von Klaus Weiss

BAD BUCHAU - Alljährlich am 9. November, dem Jahrestag der Reichspogromnacht 1938, wird auch in Bad Buchau der jüdischen Opfer der NS-Gewaltherrschaft gedacht. „Erinnerung und Umkehr“ war das Thema des Gedenkgottesdiensts, zu dem recht zahlreiche Teilnehmer gekommen waren.

Vor 75 Jahren brannte in Buchau die Synagoge und jüdische Mitbürger wurden gedemütigt, beleidigt, verschleppt und später auch in den Konzentrationslagern ermordet. Auch in diesem Jahr kamen wieder zahlreiche Mitbürger zu der Gedenkfeier mit der festen Überzeugung, dass so etwas wie vor 75 Jahren nie mehr geschehen darf.

Vorangegangen war ein Stunde der Erinnerung mit einem ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Bad Buchauer Stiftskirche. Musikalisch umrahmt von den katholischen und evangelischen Kirchenchören führten Pfarrer Karl Erzberger und

Pfarrer Markus Lutz die Besucher durch die Stunde der Erinnerung.

Nur wenige überlebten

Was geschah vor 75 Jahren in Deutschland? Diese Frage stellte Charlotte Mayenberger in der Lesung und umriss das damalige Geschehen. Auch die beiden Pfarrer griffen diese Frage in Bezug auf Buchau auf. Mehr als 200 jüdische Mitbürger hätten damals hier gewohnt, nur wenige sollten die NS-Herrschaft überleben. Mitglieder des Gesprächskreises „Juden in Buchau“ gedenken der Buchauer Shoah-Opfer und verlesen deren Namen.

Beim anschließenden Schweigemarsch an den Platz, an dem damals die Synagoge stand, verlasen die beiden Pfarrer Erzberger und Lutz die Fürbitten. Kränze der Stadt und der Kirchengemeinde wurden niedergelegt, bevor der schweigende Trauerzug zum Jüdischen Friedhof weiter führte. 75 Kerzen in Form eines Davidsterns, für jedes Jahr eine, flackerten hier vor der Gedenkstele. Vier Klarinetten der Stadtkapelle stimmten eine Melodie an, bevor Landrat Heiko Schmid die Worte der Erinnerung sprach. Dieser Friedhof vermöge schmerzhaft in Erinnerung zu rufen, welche tiefe Zäsur die anti-

semitische Barbarei des NS-Regimes für ein oberschwäbisches Landstädtchen wie Buchau bedeute, so Schmid. Das Ausmaß des Völkermords an den europäischen Juden, ein ungeheurer Zivilisationsbruch, lasse sich nicht begreifen. Denn gerade hier in Buchau sei das Miteinander von Christen und Juden die Normalität gewesen. Der Novemberpogrom vor 75 Jahren sei für viele jüdische Deutsche ein Fanal gewesen, und viele, auch Buchauer, seien, sofern es noch möglich war, emigriert. Viele seien aber auch hier geblieben, weil Buchau ganz selbstverständlich ihre Heimat war. Sie konnten sich

einfach nicht vorstellen, dass ihnen hier Hab und Gut geraubt würde und schließlich sogar das Leben.

Kaddisch, eines der ältesten jüdischen Totengebete auf Hebräisch, von Pfarrer Lutz und anschließend auf Deutsch von Pfarrer Erzberger vorgetragen, verlieh der Gedenkfeier einen besonderen Charakter. Genauso wie „D' Jüdena vo Bucha“, ein Gedicht von August Mohn, das Charlotte Mayenberger vortrug. Mohn schilderte darin, wie er in Riga einem Bautrupps begegnete, aus dem schwäbische Stimmen zu hören waren. Es waren Buchauer Jüdinnen, von denen keine mehr nach Buchau zurückkehrte.

„Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt“, das Lied der Hoffnung von Ben Chorim, wurde zum Abschluss begleitet von den vier Klarinetten, gemeinsam gesungen. Dann legten die Besucher nach alter jüdischer Tradition einen kleinen Stein des Gedenkens auf den Stein beim Mahnmahl mit den Namen der Shoah-Opfer nieder.

„Das an den Juden begangene Unrecht beim Namen nennen“

Am 15. September 1946 fanden in Buchau die ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg statt. Bürgermeister Karl Staudacher und die Stadträte fassten folgenden Beschluss:

„Wir haben die **moralische Verpflichtung**, von den skandalösen Geschehnissen der Vergangenheit Kenntnis zu nehmen. Erst dann, wenn wir das an den Juden begangene Unrecht beim Namen

nennen und registrieren, ist der Boden zur Aussöhnung bereitet, und erst dann werden wir das dunkelste Kapitel unserer jüdischen Vergangenheit mit einem Schlussstrich versehen können.“